

19. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 16.09.2013

Ich sagte Samstag, dass der heilige Benedikt das Offizium immer in die Realität des Lebens, das wir als Menschen leben, einbettet. Die entscheidende menschliche Realität aber ist unser Herz, das, was wir in unserer Innerlichkeit sind, unser „Ich“, das zu einem grossen Teil für uns selber ein Geheimnis ist. Ich sagte, der heilige Benedikt unterschlage nichts von unserem Menschsein, wenn er das Offizium in unser Leben einfügt. Das bedeutet aber nicht, dass wir alles ins Offizium hineinbringen sollen. Wenn Benedikt sagt, wir müssten fertig verdaut haben, bevor wir die Vigil beten, wenn er sagt, es müsse etwas Zeit für die menschlichen Bedürfnisse frei sein zwischen der Vigil und den Laudes, dann geht es ihm darum, dass uns diese Faktoren unserer Natur während des Gebetes nicht stören. Im gleichen Sinn verlangt er, dass das Oratorium des Klosters keinem andern Zweck diene als dem Gebet (vgl. RB 52,1). Der heilige Benedikt verdrängt nichts, trägt allem Rechnung. Er tut es aber vor allem, um die am meisten verborgene und oft vergessene Dimension unserer menschlichen Natur nicht zu vernachlässigen: unser Herz, das Gott nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, das Gott geschaffen hat, damit es in der Liebe in Gemeinschaft mit ihm lebe.

Am Ende aller Kapitel, die von der Durchführung des Offiziums handeln, lehrt uns Benedikt etwas ganz Entscheidendes, damit wir das Gemeinschaftsgebet gut leben können. Er sagt: „Wir stehen so beim Psalmensingen, dass Herz und Stimme in Einklang sind“ (RB 19,7). Das heisst, dass unser Herz im Einklang mit den Worten des Gebetes sein soll. Und so gibt Benedikt uns zu verstehen, dass jedes Offizium ein Einwirken Gottes auf unser Herz ist, ein Werk, das Gott in unserem Innern ausführt, in der Tiefe unseres „Ich“. Und dieses Werk führt er aus, indem er zu uns spricht mit seinem Wort, das wir im Gesang übernehmen, um es besser zu hören, um es tiefer in uns einwirken zu lassen.

Die Ausstrahlung des Werkes Gottes in allen Bereichen unseres Lebens beginnt mit dem Erklingen seines Wortes in unserem Herzen. Erklingen seines Wortes ist Mitschwingen seiner Gegenwart, Mitschwingen des Mensch gewordenen Wortes in uns. Und so können wir verstehen, dass die erste Bedingung für die Ausstrahlung des göttlichen Wirkens in uns unser Stillwerden ist, das den Klang des Wortes Gottes in uns und durch uns hörbar werden lässt.

Das so verstandene Stillsein ist nicht eine Unterdrückung unseres Menschseins, unserer Beziehungen zu den Mitmenschen und zur Welt. Das Schweigen weiss, dass wir alles verdrängen, wenn wir Gott, der zu uns spricht, verdrängen, weil wir dann den Sinn aller Dinge verdrängen, die Harmonie und Gemeinschaft mit allem, die Liebe zu allen Dingen; nur Gott kann diese Liebe in unserem Herzen wecken, und nur, wenn wir ihm Aufmerksamkeit schenken. Ohne das Schweigen, das auf Gott hört, das auf Gott schaut, verlieren wir das Zentrum des göttlichen Wirkens, unser Leben kann dann diese Mitte nicht mehr ausstrahlen, kann nicht mehr von diesem Wirken Zeugnis ablegen überall, wo wir Menschen und Dingen begegnen.

In diesem Zusammenhang müssen wir immer wieder das Evangelium von Marta und Maria betrachten (Lk 10,38-42). Im Vers 38 steht: „Sie zogen zusammen weiter und er kam in ein Dorf.“ Jesus war also unterwegs, als er in das Haus von Marta und Maria eintrat. Er erweist sich als der pilgernde Gott, der auf seinem Weg den Armen die frohe

Botschaft bringt, als das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist, das Mensch geworden ist, in der Welt gegenwärtig, um uns die Wahrheit und Schönheit der ganzen Wirklichkeit zu vermitteln.

Der Unterschied zwischen Marta und Maria besteht nicht in der Aktion und der Kontemplation. Der Unterschied besteht im Hinhören, in der Jesus geschenkten Aufmerksamkeit. Maria setzt sich und hört zu. Jesus spricht, er hat angefangen, auch in diesem Haus zu lehren. Maria hat sofort ihre Gesinnung, ihr Herz mit der Stimme Jesu in Einklang gebracht. Das Problem Martas ist nicht die Tatsache, dass sie sich an die Arbeit gemacht hat, sondern dass ihr Herz nicht still geworden ist, um den Herrn zu hören. Ich denke, dass es zur Zeit Jesu in den Häusern eines Dorfes wie Bethanien nicht wie heute getrennte Räume gab, eine Küche, ein Wohnzimmer, ein Esszimmer..., alles war ein einziger offener Raum. Nichts hinderte somit Marta Jesus zuzuhören, während sie das Essen zubereitete. Aber sie räumte der Stille keinen Platz ein, sie war nicht willens auf Christus zu hören, ihm mehr als allem andern Aufmerksamkeit zu schenken. Die Folge davon war, dass ihr Herz mit allem und allen in Konflikt geriet, weil es nicht in stillem Einklang mit der Stimme und der Gegenwart Jesu war. Lukas schreibt, Marta sei „hin- und hergerissen“ durch die aufwendige Arbeit der Bewirtung (Lk 10,40). Das heisst, dass ihr Herz, ihre Aufmerksamkeit auf alle Seiten, von einer Unzahl von Dingen, die es zu erledigen galt, in Beschlag genommen war. Sie hatte ihre innere Einheit verloren. Sie hatte das Zentrum verloren. Und somit sind alle ihre Beziehungen chaotisch geworden: Sie hat die Harmonie mit ihrer Arbeit verloren; sie hat die Harmonie mit den Personen verloren, mit ihrer Schwester, und sogar mit Gott. Und deshalb unterbricht sie Jesus und liefert vor allen eine hysterische Szene: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt?“ (Lk 10,40). Mit einem einzigen Satz macht sie sich Luft, versucht sie das ganze Gift, die in ihr kochende Wut über Jesus, Maria, die andern Gäste, die ganze Unzufriedenheit mit ihrer Arbeit und sich selber, kurz, mit der ganzen Realität loszuwerden.

Auch für uns sind es gerade diese Situationen, die uns zeigen, ob wir in innerer Stille leben oder nicht. Die Stille beeinflusst alle unsere Beziehungen: die Beziehung zu uns selbst, zu Gott, zu den Andern und zur Arbeit. Stille, Schweigsamkeit ist eine Entscheidung, die Entscheidung für die Aufmerksamkeit und das Hinhören, das Christus erlaubt, die Mitte der ganzen Realität, in der wir leben, zu sein und sie in Harmonie mit seiner Liebe und seinem Frieden zu bringen.

Der Herr weiss, dass 99,99% der Menschen eher Marta sind als Maria. Marta, das sind wir; Maria ist ein Ideal. Jesus weiss das, und deshalb schenkt er uns sein Wort auch im Chaos unserer Zerstreung. Es ist ein Wort, das uns die Wahrheit über unser Unbehagen, über unsere allgemeine Unzufriedenheit zeigt und in uns eine neue Stille schafft, ein demütiges, reumütiges Schweigen, in welchem das Wort Christi schliesslich wirksam werden und unser Leben verwandeln kann: „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden“ (Lk 10,41-42).

Und siehe: Marta widerspricht Jesus nicht. Stillschweigen! Das Wort dringt in ihr Herz wie in eine Wunde. Die Wut schwillt ab. Marta spürt in sich Traurigkeit und zugleich Frieden, sie spürt, dass eine neue Freude in ihr aufbricht. Sie spürt, dass dieses Wort sie verändert, weil es ein Wort Gottes ist, das neu erschafft, das sie befreit und erlöst.

Sie nimmt die ganze Wirklichkeit anders wahr. Jesus liebt sie, er „kümmert sich“ um ihr Herz und ihr Leben. Ihre Schwester Maria ist nicht eine Faulenzerin; sie ist ein Beispiel, von dem sie die richtige Beziehung zu Jesus lernen kann. All die müden und hungrigen Leute, von denen das Martas Haus heute voll ist, sind Jünger Christi. Sie folgen ihm überall hin, schlafen manchmal auf offenem Feld und haben wegen der Menge oft nicht einmal Zeit zum Essen. Und Jesus hat ihr Haus, das Haus Martas gewählt, damit auch alle diese Menschen etwas Ruhe und Gemütlichkeit genießen und wenigstens heute gut essen und trinken. Und jetzt sieht Marta sich selbst nicht mehr nur als eine Person, die ständig beweisen muss, dass sie tüchtig ist, besser als die andern, dass sie zuverlässig arbeitet, dass sie gut kocht und an alles denkt. Sie ist eine Person, die Jesus beim Namen nennt, sogar zweimal: „Marta, Marta“, wie die Patriarchen und Propheten, wie „Abraham, Abraham“, wie „Samuel, Samuel“; sie ist dazu berufen, auf Jesus zu hören, seine Worte in ihrem Leben zu verkörpern, das Mensch gewordene Wort Gottes zu verkörpern. Jesus ruft sie beim Namen und spricht zu ihr, weil er ihre Seele, den Frieden ihres Herzens, die Einheit ihres Lebens liebt. Auch sie ist erwählt, im Voraus erwählt, und zwar nicht, um dies oder jenes zu tun, sondern um zu erfahren, dass Gott gegenwärtig ist, um auf Gott, der uns rettet, zu hören.

Wenn ihr nun das 11. Kapitel im Johannes-Evangelium lest, die Auferweckung des Lazarus, dann werdet ihr feststellen, wie sehr sich Marta, welche die Mahnung Jesu gehört und seinen Ruf erkannt hat, in Stille verwandelt hat. Sie ist nun fähig zu bekennen: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll!“ (Joh 11,27). Niemand, nicht einmal die Apostel haben sich vor der Auferstehung Jesu zu einem so tiefen Glauben bekannt!

Der heilige Benedikt will, dass wir mit dieser inneren Verfassung, schweigsam und bereit zu hören, das göttliche Offizium begehen. Denn das ist der Moment, in dem der Herr in unserem Haus anwesend ist und zu uns spricht. Das ist der Moment, wo er uns auffordert, den bessern Teil zu wählen, d.h. das demütige Schweigen, das zuhört, denn der bessere Teil ist ja gerade ER, der zu uns spricht.

Vielleicht habt ihr kürzlich etwas gemerkt, an einem Abend, als Fra Michel Angelo aus der Regel vorlas. Er las aus dem Kapitel 6 über die Schweigsamkeit als Verzicht auf das Sprechen, das sich in unnützem Gerede verliert, und ging dann gleich, ohne Titel, zum Anfang des 7. Kapitels über die Demut über. Habt ihr nicht etwas Sonderbares gemerkt? Mir fiel es zum ersten Mal auf: Unmittelbar nach dem Kapitel über die Stille, das auf das Schweigen und Hören drängt (vgl. RB 6,6), beginnt gleich das Kapitel 7 mit den Worten: „*Clamat nobis Scriptura divina, fratres...* – Laut ruft uns, Brüder, die Heilige Schrift zu...“ (RB 7,1). Hier ruft uns die Heilige Schrift das Geheimnis der Demut Christi zu, sie ruft! Worauf ich aber jetzt nur gerade aufmerksam machen möchte ist noch einmal, dass der heilige Benedikt von uns eine Schweigsamkeit verlangt, die es dem Wort Gottes erlaubt, uns die Wahrheit des Lebens nicht nur zu *sagen*, sondern *zuzurufen*. Je mehr Stille in uns ist, desto mehr kann die Stimme des Herrn in uns erklingen; je mehr die Stimme des Herrn in uns erklingen kann, desto mehr kann Er unser Herz und unser Leben verwandeln und uns fähig machen, den Glauben zu verbreiten wie Marta von Bethanien.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist